

SPORTHILFE

Fußball ist mehr als nur den Ball treten

Zum siebten Mal hat beim Fußballverband Rheinland-Pfalz ein internationaler Trainerlehrgang stattgefunden. 20 Teilnehmer aus zwölf Nationen von vier Kontinenten waren dabei, die nach drei Wochen Lehrgang und Training aus der Hand von Walter Desch, dem Präsidenten des Verbandes, ihren Trainerschein entgegennahmen. Auch Elizabeth Nyambura und Faith Cherono aus Kenia erhielten den C-Schein als Trainerinnen.

Vuvuzelas machen einen ohrenbetäubenden Lärm. Während der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika ist das Dröhnen dieser Plastiktrompeten weltweit in die Wohnzimmer der Fernsehzuschauer gedrungen. Die Begeisterung für den Fußball schien in Afrika grenzenlos zu sein. Der Enthusiasmus für Fußball geht aber viel weiter als die Freude der Zuschauer und Spieler.

Fußball ist heute auf dem ganzen Kontinent organisiert. Alle zwei Jahre werden Spiele um den Afrika-Cup ausgetragen. Besonders in Europa spielen afrikanische Top-Spieler in vielen Clubs. Manche von ihnen verdienen das große Geld. Ihre Namen sind in ihren Heimatländern bekannter als die vieler Politiker. Gerade Fußball hat eine Dimension, die gern von den jeweiligen Politikern ausgenutzt wird. Fußball vereint die Menschen eines Landes, die ansonsten wenig gemeinsam haben, was sie zu einer Nation machen würde. Hinter der Nationalmannschaft vereinen sich die Menschen über Stammes- und Clanzugehörigkeit hinweg. Darum werden in allen großen Städten riesige Stadien gebaut. Die Chinesen helfen überall gern dabei.

Missionare brachten auch den Fußball

Afrikanische Kinder und Jugendliche warten nicht erst, dass Stadien angelegt werden. Sie spielen zwischen den Häusern, auf Straßen und freien Plätzen, so wie die Jugendlichen es in Europa tun. Nur ist in den afrikanischen Dörfern der Ball oft selbst gemacht aus kunstvoll zusammengebundenen Bananen- oder Maisblättern, aus Stoffetzen oder alten Plastiktüten. Gespielt wird meist barfuß, manchmal hat ein Jugendlicher schon ein paar Sportschuhe und ein Secondhand-Trikot, aber das ist dann nicht nur „Fortschritt“, sondern auch ein Zeichen für besondere Begeisterung. Bei den größeren Jugendlichen wird oft schon mit einem wirklichen taktischen System gespielt. Bei den Kleinen gibt es oft



Elizabeth Nyambura und Faith Cherono aus Kenia nach dem Lehrgang beim Deutschen Fußballbund.

nur eine Taktik: zwischen den zwei Toren rennen alle, ob Mädchen oder Jungen, mit großem Hallo hinter dem Ball her.

Die Missionare der meisten christlichen Konfessionen sind nicht unschuldig an der Verbreitung des Fußballs. An den meisten Missionsschulen und auch an staatlichen Schulen ist der Fußball eine der beliebtesten Sportarten. Katholische Schulen sind da keine Ausnahme. In manchen Ländern haben Mannschaften aus Pfarreien und Missionsschulen sogar die ersten Ligen gegründet. Auch heute noch haben viele Missionare Fußbälle im Gepäck, wenn sie von ihrem Heimaturlaub zurückkehren.

Fußball hilft Frauen in Not

Schwester Lea Ackermann, die Gründerin von SOLWODI (Solidarity with Women in Distress), hat irgendwann selber die Wichtig-

keit von Fußball im afrikanischen Leben entdeckt. Sie berichtet, dass sie jedes Jahr einmal in Kenia war und die von ihr gegründete Organisation dort besuchte. SOLWODI arbeitet mit Frauen in Not, hilft Frauen, der Prostitution zu entkommen, kämpft gegen Menschenhandel und unterstützt Frauen, durch verschiedene Projekte einen unabhängigen Lebensweg einzuschlagen.

Die Nebenwirkungen des Spiels

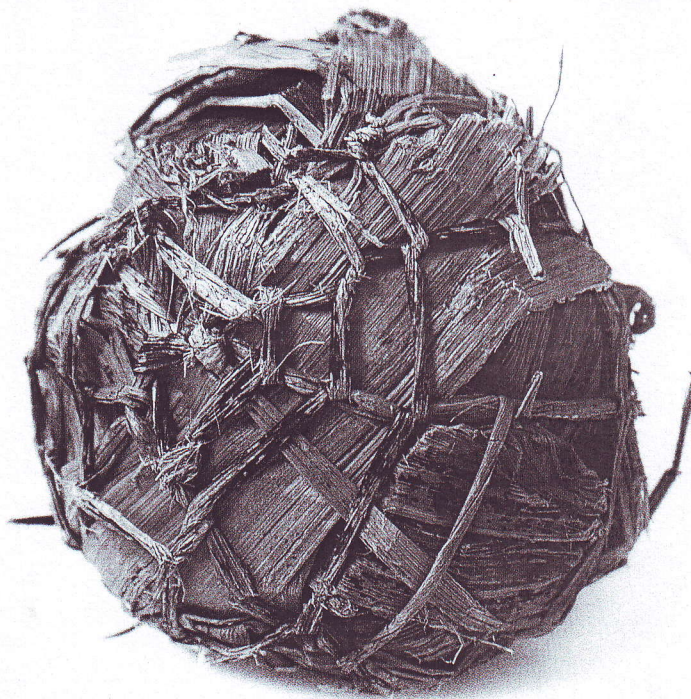
Elizabeth Nyambura war anfangs Chauffeurin für die Zentrale der Organisation und hatte dann in Abendkursen ihren Abschluss als Sozialarbeiterin gemacht. Eines Tages bat sie um zwei Fußbälle, die Sr. Lea Ackermann ihr beim nächsten Besuch mitbringen sollte. Da die Schwester nicht genau wusste, was das mit den Bällen auf sich hatte, wurde sie eingeladen: „Komm doch mal und schau.“ Da

nahm sie erstmals an einem Fußballspiel von jungen Frauen teil, die ohne Schuhe spielten. Sie sah, dass nicht nur ein Ball sondern auch Schuhe nötig gewesen wären. Aber darüber hinaus entdeckte sie plötzlich, was Fußball für Menschen in Afrika bedeutet. Heute ist sie ein großer Fan von Fußball.

Diese jungen Frauen waren arme Leute. Manchmal überlebten sie nur, weil sie Geld auf illegale Weise mit Prostitution verdienten. SOLWODI gab ihnen die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Aber es war auch ganz wichtig, einfach zu spielen. Diese Dinge gehen zusammen. Neben der Schulbildung geschieht auch eine Erziehung durch das Spiel. Da kann man nicht eine halbe Stunde nach Beginn des Spiels ankommen, man muss pünktlich sein. Hier lernen also Menschen, die sonst keinen Sinn für Pünktlichkeit haben, rechtzeitig zu sein. Sie lernen, dass es nicht nur um sie selber geht, sondern sie müssen sich in ein Team einfügen und mit den anderen gut zusammenspielen. Fußball ist eben ein Spiel, in dem man mit anderen zusammenarbeiten muss.

Spielen in einer eigenen Liga

Elizabeth Nyambura betreut heute 26 Fußballteams in West-Kenia. Es gibt zusätzlich noch Teams an der Küste von Mombasa bis nach Malende. Um dem Ganzen etwas mehr Gewicht zu geben, wurde die SoLaSA, „Sol-



Ein Fußball aus Mais und Bananenblättern.

wodi Ladies Socker Association“ gegründet. Elisabeth Niambura ist die Präsidentin dieser Vereinigung. An allen Mädchenschulen wird heute Fußball gespielt.

Die Hilfe des Deutschen Fußballbundes

Es ist ein Glück, dass der DFB es möglich gemacht hat, dass jedes Jahr zwei junge Frauen in diesen Trainerkurs aufgenommen werden. Jugendliche und Frauen, die nie eine besondere Bildung genossen haben, fühlen sich klein in der Öffentlichkeit. Aber wenn sie Fußball spielen, merken sie, dass sie Erfolg haben können. Einige spielen heute sogar in der Nationalliga. Wenn auch noch einige von

ihnen in Deutschland an den Kursen zur Trainerausbildung teilnehmen können, dann bringt sie das weit nach vorn in ihrer sozialen Stellung. Dass dies möglich ist, geschieht eben auch Dank dieses Trainerkurses beim DFB. Dann können die jungen Frauen nach Kenia zurückkehren, und sie sind engagiert in der Liga und bei SOLWODI.

Bei der deutschen Einwanderungsbehörde hatte man immer Befürchtungen, dass die Frauen nicht wieder nach Hause gehen wollen, wenn sie einmal in Deutschland sind. „Dieses Problem ist aber bei den Kursen niemals aufgetaucht“, betont Schwester Lea. In der Tat wollen alle diese jungen Frauen wieder nach Hause und sie freuen sich auf eine Trainertätigkeit, um anderen Frauen zu helfen, gute Fußballerinnen zu werden und über den Fußball die Chance zu haben, ihr Leben zu meistern.

Chancen und Gelegenheiten

Man muss die Angebote des Fußballs ergreifen. Hilfe nur als Armutsreduktion ist sehr einseitig gesehen. Der Fußball hilft, auf Dinge kommen, die allen Menschen gemeinsam sind. Im Spiel kann man menschlich auf gleicher Augenhöhe sein und Dinge gemeinsam verändern. Fußball überwindet Grenzen zwischen verschiedenen Ethnien, zwischen Nord und Süd. Darum ist es wichtig, den Fußball an den Wurzeln zu stärken, bei den Leuten ganz unten anzufangen.

Fußball heißt eben mehr als nur gegen den Ball treten.

Hans B. Schering



Elizabeth Nyambura erhält den Trainerschein aus der Hand von Walter Desch, DFB Rheinland.